

idea Spektrum

Nachrichten und Meinungen aus der evangelischen Welt

Mit Christus im Zentrum



Warum Thomas und Irene Widmer
in einem Gemeinschaftshaus
wohnen und ihr Leben mit anderen teilen



5 VFG Leiterforum Theologische Ausbildung im Fokus | **7 idea-Umfrage** Welches war das schönste Weihnachtsfest? | **17 Porträt** Walter Steck – verdingt, geschlagen, vergeben
28 Seelsorge Wenn Menschen Weihnachten im Knast verbringen müssen www.ideaschweiz.ch

Wohnen mit Christus im Zentrum

LEBENS-GEMEINSCHAFT Trotz Individualisierung, Altersvorsorge und Generationenkonflikten sehnen sich immer mehr Menschen nach gemeinschaftlichem Leben. Irene und Thomas Widmer-Huber leiten in Riehen BS das Gemeinschaftshaus Moosrain. Von Christof Bauernfeind.



Wie kamen Sie auf das Konzept des gemeinschaftlichen Lebens?

Irene Widmer: Das ist eine über 20-jährige Geschichte. Es hat ganz früh und klein angefangen und ist dann von Haus zu Haus grösser geworden.

Thomas Widmer: Meine Frau arbeitete als Gemeindevikarin und ich studierte noch Theologie, als wir die Anfrage einer Frau bekamen, die ungewollt schwanger geworden war. Bis zur Geburt ihres Sohnes lebte sie bei uns. Auch mit anderen Mitbewohnern machten wir gute Erfahrungen. Später leiteten wir ein Haus in Basel, wo wir mit Studenten und einzelnen psychisch leidenden Personen lebten. Im „Fischerhus“ in Riehen bekamen wir im Jahr 2000 die Möglichkeit, eine neue Hausgemeinschaft aufzubauen. Die nächste Station war dann im Jahr 2011 der Moosrain.

Was ist Ihre Motivation, in einer Gemeinschaft, mit anderen zusammen, zu leben?

Irene Widmer: Das erste ist, dass Gott selbst Segen für das gemeinschaftliche Leben verheisst. Dort, wo zwei oder drei miteinander unterwegs sind, dort ist er dabei. Das ist einerseits eine Verheissung, aber andererseits meine Realität. Das sehe ich, das lebe ich, das spüre ich, das macht mir Freude. Das andere ist der sozial-diakonische Aspekt, also die gesellschaftsrelevante Seite. Wir leben in einer Gesellschaft, in der ganz viele Leute alleine leben. Immer mehr Menschen kommunizieren: „Das tut mir nicht gut!“ Sie können aber nicht mehr auf die traditionel-

len Grossfamilien zurückgreifen, die häufig zerbrochen sind. Gerade Frauen um die 40, nicht verheiratet, rufen uns an und sagen: „Ich merke, dass ich ‚komisch‘ werde. Dinge fangen mich an zu nerven, die nichts mit meinem Umfeld zu tun haben, sondern mit mir selbst. Ich sollte gemeinschaftlich leben.“

„Die grosse Nachfrage zeigt, dass das Bedürfnis nach Gemeinschaft vorhanden ist.“

Sie sind im letzten Jahr aus dem Fischerhus in den viel grösseren Moosrain umgezogen. War das ein grosser Glaubensschritt?

Thomas Widmer: Ja, es war ein grosser Schritt. Mit einem befreundeten Ehepaar und einer langjährigen Familienfreundin haben wir uns auf etwas Neues eingelassen, auf eine Lebensgemeinschaft. Es ist etwas Langfristiges und Verbindliches. Es macht keinen Sinn, das nur zwei oder drei Jahre zu machen.

Irene Widmer: Für die Diakonissen waren wir eine Gebetserhörung. Sie hatten sich gewünscht, dass in dem Haus gemeinschaftliches Leben stattfindet. Wir dürfen nun in ihrer Vision laufen. Das grosse, weite Dach passt von der Symbolik her. Unter diesem Dach – mit seiner 100-jährigen Tradition der Barmherzigkeit – eine Heimat zu finden, das ist schon sehr schön.

Es mussten dann aber ja noch viele Leute zu der Gemeinschaft dazustossen. Ging das problemlos?

Irene Widmer: Wir sind von Anfragen praktisch überannt worden und werden auch jetzt noch ständig angefragt. Wir hätten zwei Häuser füllen können. Die grosse Nachfrage zeigt, dass das Bedürfnis nach Gemeinschaft gegeben ist. Es melden sich auch vermehrt Menschen mit Leitungspotenzial und unterstützende Leute, also längst nicht mehr nur solche, die Hilfe brauchen.

Ich denke, in diesem Haus mit seinen grosszügigen Räumen würde wahrscheinlich jeder gerne wohnen. Die Frage ist, wer kann hier wohnen?

Thomas Widmer: Man muss bewusst das gemeinschaftliche Leben wollen. Man kann hier nicht privatisieren. Das heisst, man muss auch bereit sein, sich in eine der vier

Zu den Personen

Irene Widmer-Huber, 47, Mutter dreier Teenager, ist Gemeindevikarin und Traumacoach. Sie koordiniert das Haus Moosrain, ist Co-Leiterin der Diakonischen Gemeinschaft „Ensemble“ im Haus und arbeitet bei der Fachstelle „Gemeinschaftliches Leben“ mit.

Thomas Widmer-Huber, 48, Evangelisch-reformierter Pfarrer, Coach/Supervisor, ist Spitalpfarrer in der Psychiatrischen Klinik Sonnenhalde, Co-Leiter des „Ensemble“ und Leiter der Fachstelle „Gemeinschaftliches Leben“ sowie Einwohnerrat EVP.

Buchtip: Gemeinsam mit der deutschen Pfarrerin Astrid Eichler haben Widmer-Hubers das Buch „Es gibt etwas Anderes! – Gemeinschaftliches Leben für Singles und Familien“ verfasst. Erschienen im SCM R. Brockhaus-Verlag, im Buchhandel erhältlich.



Glücklich im Moosrain: Irene und Thomas Widmer-Huber wollen generationenübergreifend und in Gemeinschaft mit anderen leben.

Etagen-Gemeinschaften zu integrieren. Wir haben – vereinfacht gesagt – vier Gruppen, die hier leben können. Solche, die vorübergehend hier sind, das heisst Studierende oder einzelne begleitete Personen. Dann haben wir Leute, die längerfristig verbindlich zusammenleben wollen, die diesen Lebensstil bewusst gewählt haben. Schliesslich Personen, die für längere Zeit eine Heimat suchen, auch solche mit längerfristiger Wohnbegleitung. Die vierte Gruppe bildet die Kerngemeinschaft, die sagt: „Wir wollen zusammen alt werden.“ Diese verschiedenen Zielgruppen machen das Ganze lebendig und attraktiv.

Irene Widmer: Das Ziel ist es, generationenübergreifend und überkonfessionell zu leben. Wir wollen nicht eine Hausgemeinde sein. Der situative Aspekt ist ebenfalls wichtig. Wenn eine Wohnung frei wird, dann muss die Bewerbung auch passen. Bei einer Gruppe sollte man auf die Zusammensetzung achten. Da gibt es Grenzen, zu denen wir auch stehen.

Wie sieht die Tagesstruktur im Moosrain aus?

Thomas Widmer: Jede Etagengemeinschaft hat ihre eigene Struktur mit gemeinsamen Essen und einem Gemeinschaftsabend. Am Gemeinschaftsabend geht es um geistlichen und organisatorischen Austausch. Man teilt Freuden und Leiden, tauscht sich aus, verteilt die Ämtli und so weiter.

Irene Widmer: Für das ganze Haus gibt es zweimal wöchentlich einen gemeinsamen Tagesabschluss in der Kapelle und weitere Möglichkeiten des Gebets. Am Freitagabend ist der gemeinsame Gottesdienst, der zudem öffentlich ist. Das ist eine Priorität in der Hausgemeinschaft. Dann gibt es gemeinsame Gartenfeste, Silvester- und Osterfeiern. Weihnachten feiern wir auf den Etagen.

Was ist das Besondere dran, in solch einer Gemeinschaft zu leben? Warum lohnt es sich?

Thomas Widmer: Man ist nah beieinander und kann sich gegenseitig unterstützen. Das geistliche Leben und der Alltag können gut verbunden werden. Das eine fliesst in das andere über. Unser Hausmotto: „Gemeinsam gehts besser“ erleben wir auf ganz unterschiedliche Art und Weise, auch bei gemeinsamen Projekten.

Irene Widmer: Ich gehe davon aus, dass Christus in meinem Mitmenschen lebt. Wenn ich mir angewöhnt habe, mit offenen Augen durch das Leben zu gehen, dann erlebe ich in ganz vielen Begegnungen, in einem lieben Wort oder einem freundlichen Blick, diesen Christus. Ich sehe, wie jemand im Glauben wächst, in einem Konflikt eine Lösung findet oder in einer brenzligen Situation ein hilfreiches Wort sagt. Diese Momente sind wie das ganze Jahr über Päckli auspacken im Alltag. Wir erleben quasi im ganzen Jahr, wie immer wieder Weihnachten wird.

Das gemeinschaftliche Leben verändert einen also.

Irene Widmer: Ja, weil man im positiven Sinne dazu „gezwungen“ ist, sich selbst zu reflektieren. Das finde ich heilsam und hilfreich. Es geschieht persönliches Wachstum im Glauben, im Leben, in der Eigenreflexion, in der Reife. Ich spiegle mich selbst im anderen wieder. Es gibt Situationen, wo ich ein Feedback bekomme und merke, dass das gemeinschaftliche Leben mich als Mensch verändert hat. Zum Guten, oder zumindest zum Brauchbaren.

Thomas Widmer: Man kann sagen, hier werden Wachstums- oder Veränderungsprozesse gefördert oder beschleunigt. Manchmal reden wir vom „Treibhauseffekt“. Das kann natürlich auch schwierig sein. Da ist die Frage,



Die Lebensgemeinschaft Moosrain

Vor knapp 100 Jahren bauten die Riehener Diakonissen das Heimatstilgebäude „Moosrain“ als Pflegeheim. Später diente es als Übergangsheim für Asylsuchende. Im Jahr 2010 übernahm der Verein „Lebensgemeinschaft Moosrain“ das Haus von den Diakonissen im Baurecht. Nach einem zweijährigen Umbau entstanden 13 Wohnungen, Gemeinschaftsräume und eine Hauskapelle. Heute leben 35 bis 40 Personen in familiären Einheiten auf vier Etagen-Gemeinschaften. Integriert werden einzelne Personen mit psychischen Leiden. Den innersten Kern der Hausgemeinschaft bildet die kommunitär orientierte „Glaubens- Lebens-, und Dienstgemeinschaft Moosrain“. Der Verein „Offene Tür“ führt noch fünf weitere Häuser, die zusammen die „Diakonischen Hausgemeinschaften Riehen“ mit insgesamt 80 Personen bilden. 2012 gewannen die Hausgemeinschaften den Christlichen Gesundheitspreis in Kassel. Auf der Website des „Common Life Network“ sind weitere christliche Lebensgemeinschaften in der Schweiz zu finden.

www.moosrain.net; www.offenetuer.ch; www.commonlife.ch

wie ich damit umgehe. Es ist eine enorme Chance für die persönliche Entwicklung, auch für den Weg in der Nachfolge Christi.

Was ist für Sie die grösste Herausforderung?

Thomas Widmer: Eine Herausforderung ist für mich die Frage: „Was ist Liebe konkret?“ Bedeutet es, in einer bestimmten Situation etwas anzusprechen oder etwas auszuhalten? Es geht immer darum zu ermutigen, die andere Person zu fördern. Dazu brauchen wir die Führung des Heiligen Geistes.

Irene Widmer: Es geht manchmal darum, einen Konflikt auszuhalten oder zu lösen, den ich gar nicht gehabt hätte, wenn ich alleine leben würde. Vielleicht ist mir das manchmal zu blöd, aber es passiert eben. Wir wollen Herausforderungen und Konflikte immer als Chance sehen, mit Gottes Hilfe daran zu wachsen und weiterkommen.

Ist es das, was im Begriff „Heilsamer Lebensraum“ zum Ausdruck kommt, den Sie oft ansprechen?



„Als Unternehmer schaffe ich neue Arbeitsplätze und damit eine Existenzgrundlage für Menschen in meiner Stadt Kigali.“ Marco – Optiker – Ruanda

**Ihr Weihnachtsgeschenk
zur Ausbildung von
Unternehmern mit Potential**

weitere Infos: www.bpn.ch

Für ein starkes Unternehmertum in Entwicklungsländern

BPN
Business Professionals Network

Irene Widmer: Ja, es geht um die Haltung, die ich einem anderen Menschen entgegenbringe. Ist das eine Haltung der Wertschätzung, von Würde, von „Ich freu mich an dir“? Kann ich einen Raum schaffen für Ermutigung, um Gaben zu entdecken oder über sich hinauszuwachsen? Der heilsame Lebensraum hat viel mit der Herzenshaltung zu tun. Die Herzenshaltung hat wiederum mit dem „Christus in mir“ zu tun. Ich muss mich fragen: Verkörpere ich etwas von dem Auferstandenen?

Thomas Widmer: Jesus hat verheissen, dass er in der Gemeinschaft lebt und dadurch direkt heilsam wirkt. Andererseits wirkt er indirekt heilsam durch die Mitbewohner, die für mich beten und mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Welchen Stellenwert haben die betreuten Plätze? Wie stark sehen Sie sich als eine diakonische Einrichtung?

Thomas Widmer: Wir sind zuerst Glaubens- und Lebensgemeinschaft. Die diakonische Seite äussert sich auf unterschiedliche Art und Weise, etwa in der gegenseitigen Unterstützung im Alltag und in Projekten. Zum anderen wollen wir bewusst diakonisch sein, indem wir einzelne Menschen mit Wohnbegleitung integrieren und fördern. Im Moosrain sind das fünf Personen.

Irene Widmer: Wir wollen uns als Gemeinschaft verstehen, wo die Unterschiede nicht wichtig sind. Wir verstehen uns nicht als Dienstgemeinschaft, die Menschen betreut. Wir verstehen uns als Menschen, die miteinander das Leben teilen und da sind auch begleitete Personen dabei. Das ist ein grosser Unterschied. Wir sind kein Heim, mit einem hohen Gefälle zwischen Betreuern und Betreuten. Die Begleiteten stehen hier soweit möglich auf einer Stufe mit allen anderen Bewohnern.

„Solche Lebensgemeinschaften sind eine Ausdrucksform des Reiches Gottes.“

Sie wollen als Gemeinschaft auch in die Gesellschaft ausstrahlen. Wie sieht das konkret aus?

Thomas Widmer: Jeder Einzelne hat seinen Wirkungskreis und soll gefördert werden, sich einzubringen. Als Gemeinschaft wirken wir auch durch Gebete und den Gottesdienst nach aussen. Eine Ausstrahlung hat auch die sozial-diakonische Seite. Durch die „Fachstelle Gemeinschaftliches Leben“ des Vereins „Offene Tür“ fördern wir mit Seminaren, Vorträgen und Publikationen die Multiplikation des gemeinschaftlichen Lebens. Wir stellen auch ein gewisses Medieninteresse fest. Das Generationen-verbundene, gemeinschaftliche Leben weckt das Interesse der Gesellschaft.

Irene Widmer: Meine Sehnsucht ist, dass diese Häuser

einen Modellcharakter bekommen und andere Leiter von dieser Idee angeregt werden. Wir wünschen uns, dass es ein ganzes Netzwerk gibt von Zellen, wo Menschen Heimat und Zugehörigkeit finden.

Thomas Widmer: Im Zug der Individualisierung unserer Gesellschaft kann eine Kernkompetenz von uns Christen neu aufleuchten: Der Aufbau von Gemeinschaften mit Christus im Zentrum. Wir sind überzeugt, dass ein gemeinschaftlicher Lebensstil Zukunft hat und dass attraktive Gemeinschaften zu den dynamischen Ausdrucksformen des Reiches Gottes gehören.

Haben Sie den Eindruck, dass es zurzeit einen Aufbruch des gemeinschaftlichen Wohnens gibt?

Thomas Widmer: In säkularen Kreisen ist schon länger eine Bewegung mit Genossenschaften und Generationenhäusern festzustellen. Auch in christlichen Kreisen gibt es viele, die sich interessieren. Wir sind mit jungen Ehepaaren im Kontakt, mit Singles und Paaren, die sich mit 50 überlegen: Wie will ich weiterleben? Wie will ich alt werden? Es muss doch noch mehr geben.

Irene Widmer: Das Bedürfnis ist da und auch immer mehr die Sicht dafür. In Ostermundigen BE gibt es seit Jahren die wachsende Lebensgemeinschaft Basivilla, in Holziken AG wurde kürzlich ein Mehrgenerationenhaus gegründet. Es ist an verschiedenen Orten ein Thema.

Sie leben jetzt schon viele Jahre in so einer Gemeinschaft. Haben Sie nie den Wunsch gehabt, wieder einmal für sich zu wohnen?

Thomas Widmer: Nein, Gott beschenkt uns seit über zwanzig Jahren – unser Herz ist voll Dank für all das Gute, das wir erleben. Wir versuchen uns so zu organisieren, dass es langfristig attraktiv bleibt. Es braucht eine Balance zwischen Einsamkeit und Zweisamkeit. Auch die Balance zwischen der Gemeinschaft und Familie und Freunden ist wichtig. Wir pflegen bewusst auch Freundschaften ausserhalb des Moosrains.

Irene Widmer: Es ist eine Leidenschaft, die sich zur Lebensberufung entwickelt hat. Man muss aber auch pragmatisch sein. Man muss sich eingestehen wie man selbst tickt. Also leiste ich mir Auszeiten und Wochenenden, die der Familie gehören. Das gemeinschaftliche Leben muss sich auch der Situation anpassen. Mit unseren Kindern im Teenageralter brauchen wir mehr Schutz und Zeit für die Familie als früher. Wir haben die Veränderungen immer zugelassen.

Letzte Frage: Wie feiern Sie Weihnachten?

Irene Widmer: Am 24. und 25. Dezember wie die meisten im Haus im Kreis der Familie, am Samstag vorher im Rahmen der Etagegemeinschaft. Dazu laden wir in diesem Jahr ganz gezielt zwei Personen ein, die sonst alleine wären. 